

materialistische Kruste und stößt durch zum Kern des Rätsels Mensch, zum Geist. Besonders eindrucksvoll ist der Epilog, ein persönliches Glaubensbekenntnis des Autors, das, obwohl anthropozentrisch, sich zu einer göttlichen Vorsehung, also zur Existenz Gottes, bekennt und die Relativität wissenschaftlicher Ergebnisse und Modelle, insbesondere des evolutionistischen Modells, betont. Ein anspruchsvolles und befreiend ehrliches Buch.

Puchenau

Karl Rohregger

GORDAN PAULUS (Hg.), *Menschwerden – Menschsein*. (Salzburger Hochschulwochen 1982). (456.) Styria, Graz–Wien–Köln u. V. Butzon & Bercker, Kevelaer 1983. Kart. S 120.–.

Es ist eine gute Tradition, daß die Vorlesungen der Salzburger Hochschulwochen in Buchform erscheinen und so einem größeren Kreis von Interessierten zugänglich gemacht werden. Das Buch ist gedacht als „Nachlese zum Nachlesen“ (11); es enthält im Wesentlichen die Hauptvorlesungen; der Inhalt der Nachmittagsveranstaltungen ist in einem Anhang kurz zusammengefaßt.

Das Thema der S. Hochschulwochen von 1982, das zugleich auch der Titel des Buches ist, ist weit gespannt. Es kann nicht erschöpfend eingefangen und dargestellt werden. So sind die einzelnen Beiträge wie Mosaiksteine zu einem Bild, das unermäßliche Ausmaße hat. Die einzelnen Vorlesungen befaßten sich – jeweils dem Gesamtthema zugeordnet – mit dem Menschen und der Politik (N. Lobkowicz), mit philosophischen Grundfragen (E. Coreth), mit Mensch-Werdung (R. Riedl), mit dem biblischen Menschenbild (A. Deissler), mit pädagogischen Fragen (M. Heitger), mit dem gefährdeten Humanum (F. H. Tenbruck), mit den Werten (O. Höffe), mit der Kulturbedingtheit des Menschen E. E. Boesch) und schließlich mit Jesus, dem vollkommenen Menschen (W. Beinert).

Es liegt in der Absicht einer derartigen Veranstaltung, bedeutsame Themen in einer aktuellen Pointierung aufzugreifen. Darin liegt auch die Stärke dieser Veröffentlichung. Umfassende Fragestellungen werden relativ knapp und übersichtlich dargestellt, wodurch die wesentlichen Gesichtspunkte oft besser erkennbar werden als bei umfangreicheren Darstellungen. Auch in Bereichen, die dem Leser vertraut sind, ergeben sich – bedingt durch die Wahl spezifischer Gesichtspunkte und der Zuordnung zum Gesamtthema – bedenkenswerte Einblicke in bestehende Zusammenhänge.

Linz

Josef Janda

JONAS HANS / MIETH DIETMAR, *Was für morgen lebenswichtig ist. Unentdeckte Zukunftswerte*. (80.) Herder, Freiburg 1983. Brosch. DM 9,80.

Der erste Beitrag des schmalen Bändchens stammt von dem 80jährigen Philosophen H. Jonas, der zuletzt durch sein Buch „Das Prinzip Verantwortung“ bekannt geworden ist. Er beschäftigt sich mit der Frage „Werte von gestern

für die Welt von morgen“. Seine Überlegungen beziehen sich auf alte und bleibende Werte, wie sie in Sitte, Sittlichkeit und Recht zum Ausdruck kommen. Daß Tugenden aufgrund veränderter Zeitsituationen „veralten“ können, darf nicht mit der üblichen Relativierung der Werte verwechselt werden. Neue Verhältnisse brauchen auch neue Werte, bzw. bewirken, daß alte Werte eine veränderte Bedeutung bekommen. So bekommt z. B. die alte Tugend des Maßhaltens unter veränderten technischen Voraussetzungen und bei einer neuen Umweltsituation neue und früher nie erahnte Dimensionen.

Im zweiten Beitrag überdenkt D. Mieth „ethische Perspektiven für eine menschliche Zukunft“. Eine Sinnkrise ist zu überstehen; Sinn aber steht in Zusammenhang mit Wert. Es ist nicht einfach, Modelle möglicher Moralen für die Zukunft zu erstellen. Sie können prophetisch „erinnert“, aber nicht vorausgesagt werden (75), sie sind nicht evident und bleiben immer strittig (44), aber sie können anregen. So regen auch die Ausführungen Mieths zum Weiterdenken an, wenn auch aufgrund der Fülle der implizierten Fragestellungen manches ansatzhaft bleibt und etwas unsystematisch wirkt. Immer wieder aber liest man bedenkenswerte Sätze, wie etwa: „Nicht alles, wofür Jugend sensibel ist, ist eine ethische Möglichkeit“ (44) oder: „Je irreversibler das Handeln, umso größer die Beweislast“ (74); gedacht ist dabei an neue Technologien, deren Unschädlichkeit nicht nur anzunehmen, sondern zu beweisen ist.

Andere Äußerungen reizen – bei aller Zustimmung – auch etwas zum Widerspruch: der Satz, daß die Praxis gelebter Überzeugungen die einzige Vermittlung sittlich relevanter Einsichten ist, während sie erstarren, wenn sie durch Autoritäten und Regeln tradiert werden (62), birgt zweifellos viel Wahrheit, wenn auch unangenehme; dennoch bleibt offen, warum auch gelebte Überzeugung oft genug in der Lage ist, Nachahmung bzw. Nachfolge zu provozieren.

Linz Josef Janda

MORAL THEOLOGIE

SCHMITZ PHILIPP, *Menschsein und sittliches Handeln. Vernachlässigte Begriffe in der Moraltheologie*. (Reihe Engagement). (148.) Echter, Würzburg 1980. DM 15,80.

Der Haupttitel dieser Veröffentlichung deutet deren (durchaus unpolitisches, aber mehr als berechtigtes) Anliegen an, in Überschreitung der vieldiskutierten Frage der Normbegründung (und damit des sittlich Richtigen) den Menschen selbst, Subjekt des sittlichen Handelns, mit seiner Entwicklung und seinem Streben nach existentieller Verwirklichung in den Blick zu nehmen: „Der Moral . . . tut eine Erörterung des sittlich Guten not“ (7). In der Tat deckt das Problem der Handlungslegitimation (unbeschadet seiner Aktualität und Relevanz) nicht die Thematik der menschlichen Sittlichkeit ab. Diesen größeren Zusammenhang markiert Sch. mit fünf Begriffen, die die Fundamentalmoral auf keinen

Fall vernachlässigen darf: sittliches Tun (9–28), Gewissen (29–49), sittlich Böses (86–106), Autorität (50–85), Tugend (107–132). Der zeitgemäßen und zugleich an die ethische Tradition anknüpfenden Rehabilitierung der beiden letztgenannten mag man besonders gerne zustimmen. Auch die fundamental-ethischen Begriffe „Gewissen“ und „sittlich Böses“ sucht Sch. dem heutigen Verständnis neu zu erschließen. Von grundlegender Bedeutung sind die Ausführungen über das „sittliche Tun“, näherhin über den „sittlichen Entwurf“ (12–23) „als ein von Rationalität getragenes Hinhören und Hinsehen auf ein Ziel, als Einstellung auf das Menschsein und als dynamische Erfahrung der Freiheit“ (23). Das sich durch konzise und sorgfältige Diktion und klare Untergliederungen auszeichnende Buch verzichtet nicht auf erhellende Beispiele. Es könnte anregen, sich auch in Gruppenarbeit damit weiter zu beschäftigen.

Linz

Alfons Riedl

KIRCHENGESCHICHTE

SONNTAG FRANZ PETER (Hg.), *Das Glaubenszeugnis der frühen Kirche*. (137.) St.-Benno-Verlag Leipzig 1981. Ln.

In diesem geschmackvoll gebundenen kleinen Buch bietet der Herausgeber in deutscher Übersetzung zehn gut ausgewählte Texte der frühen Christenheit von der Didache oder Zwölfapostellehre über die Briefe des Ignatius von Antiochien bis zur Schilderung der diokletianischen Christenverfolgung. Jedem Abschnitt ist eine sehr knappe Einleitung vorangestellt, die den Zugang erleichtert. Diese Glaubenszeugnisse treffen uns auch noch heute. Ihre Lektüre kann unserenen eigenen Glauben stärken.

Linz

Rudolf Zinnhobler

KEMLER HERBERT, *Christentum – Alte Kirche und Mittelalter*. (Kohlhammer Tb, Bd. 1037). (127.) Stuttgart, Kohlhammer 1981. Kart. DM 14,-.

SCHNEEMELCHER WILHELM, *Das Urchristentum*. (Urban-Taschenbücher, Bd. 336). (220.) Kohlhammer, Stuttgart 1981. Kart. DM 18,-.

Kemler versucht in sieben Kapiteln auf knappen 100 Seiten einen Überblick über den Verlauf der Kirchengeschichte in Altertum und Mittelalter zu vermitteln. Zu den angeschnittenen Themen können naturgemäß nur Andeutungen und Verkürzungen geboten werden. Die Aufbereitung eines derart komprimierten Textes für den Unterricht – das Büchlein wird als Arbeitsbuch vorgestellt – setzt große Detailkenntnis des Lehrers voraus. Jedes der sieben Kapitel ist in vier Stufen aufgebaut: Eigene Erfahrung, Problematisierung, Informationen, Unterrichtliche Konkretionen. Alles zusammen soll es ein „sachlicheres Verständnis“ (S. 9) für die Geschichte des Christentums wecken und vertiefen. Wenn das Werk in der vom Autor beabsichtigten Weise eingesetzt wird, kann es dieses Ziel erreichen. Schneemelcher behandelt auf 220 Seiten die Ge-

schichte des Urchristentums. Er versteht darunter den Zeitraum von der Wirksamkeit Jesu bis zur Zerstörung von Jerusalem im Jahre 70. Sein Anliegen ist es, das Glaubenszeugnis der ersten Christengeneration „in seiner unterschiedlichen Ausprägung herauszuarbeiten“ (S. 204), d. h. darzulegen, daß „urchristliche Kirche und Theologie keine uniformen Größen sind“ (S. 7). Dabei will er aber seine Sicht der Pluralität nicht überbewerten. Für die Beurteilung der Details ist wohl eher der Fachvertreter für NT zuständig.

Linz-St. Florian

Karl Rehberger

AUGUSTINUS AURELIUS, *Der Gottesstaat / De Civitate Dei*. 2 Bde. In deutscher Sprache von Carl Johann Perl. (I: XLII u. 898, II: XIV u. 982.) Ferdinand Schöningh, Paderborn 1979. Geb. in Kasette. DM 198,-.

Werk und Übersetzer braucht man nicht näher vorzustellen. Über Carl Perl, den am 30. Dezember 1981 verstorbenen verdienstvollen Augustinus-Übersetzer, ist schon viel Positives geschrieben worden, das hier nicht wiederholt werden soll. Perl kam über die Musik zur Beschäftigung mit dem Werk Augustins. Dieser Hintergrund wirkte sich immer wieder auf seine gut lesbaren und einfühlensamen Übersetzungen aus. Die Bände sind in gewohnt vornehmer Ausstattung gearbeitet. Dankbar greift man zur Zeittafel zu Leben und Werk Augustins, ebenso zum umfangreichen Namen- und Sachregister. Die letzten Druckfehler konnte Perl nicht mehr ausmerzen. Der Verlag hat 1982 ein Beiblatt mit einer kleinen Anzahl von Druckfehlerberichtigungen nachgereicht. Perl selbst hat sich bei Tätigkeit an die Übersetzung von 1928f. (Bernhart Dombart und Alphons Kalb) angelehnt.

Die beiden mächtigen Bände werden mit Recht wieder für lange Zeit das Standardwerk des Patrologen oder wer sich sonst damit beschäftigt, sein.

Linz-St. Florian

Karl Rehberger

SIEBEN HERMANN JOSEF, *Die Konzilisidee der Alten Kirche*. (Konziliengeschichte Reihe B: Untersuchungen). (XXV u. 540.) Schöningh, Paderborn – München – Wien – Zürich 1979. Ln. DM 122,-.

Vor mehr als einem Jahrhundert erschien das Konziliengesetz von Hefele (1855, 1. Bd.). Trotz Neuauflage, Fortsetzung und Übersetzung war eine neue Darstellung ein Desiderat. Die Anlage des neuen Konzilswerkes besteht aus zwei Reihen, A = Texte, B = Untersuchungen. Der Titel „Konziliengeschichte“ wurde bewußt beibehalten.

Die Reihe B-Untersuchungen beginnt mit dem Band von Hermann Josef Sieben in elf Abhandlungen, zuerst erschienenen in der Zeitschrift „Philosophie und Theologie“ (1970–1976, Jg. 45–51). Das vorliegende Werk faßt diese Beiträge zusammen. Größere Umarbeitungen waren nicht nötig, da die genannten Artikel „von Anfang an als umfassende Studie konzipiert und . . . nach gleicher Methode ausgearbeitet“ worden waren